

Märchen im medialen Netz

Überlegungen zu gattungstheoretischen Fragen

Der Begriff Märchen scheint einleuchtend zu sein. Jeder hat noch seine Erinnerungen an die wundersamen Geschichten seiner Kindheit, wie die, die von der Großmutter oder von einem anderen vorgelesen oder vorgetragen wurden oder wie sie andere Generationen eben vom Fernsehen oder aus dem Kino kennen. Trotzdem gibt es bis heute noch keine klare und eindeutige Definition dieser Gattung und dies mag teils auch an der medialen Vielfalt dieser Gattung liegen.

Zuerst will ich klären, in welchem Sinne ich hier das Wort medial verwende. Hier sind grundsätzlich zwei Bedeutungen dieses Wortes von Bedeutung. Medial, abgeleitet vom Substantiv Medium, bedeutet einerseits eine Vermitteltheit, Medium, im Sinne eines Mittels daß der Vermittlung von Gedanken, Gefühlen und anderen Inhalten dient, in erster Linie also das Medium der Sprache, der Musik oder auch die der Bewegungen im Sinne eines Tanztheaters berührt. Eine andere, einigermaßen verwandte Bedeutung ist die, die mit den Massenmedien, als Mittel der Vermittlung und der Verbreitung, verbunden ist.

Die massenhafte Verbreitung durch die Medien erzeugt eine Vielfalt von Märchen durch die die Definition der Gattung nicht nur erschwert, sondern beinahe unmöglich gemacht wird. Dennoch ist es wichtig, darüber nachzudenken. Ich bin von einer Teilung nach medialen Gesichtspunkten ausgegangen. Denken wir hier nur an die mündlich erzählten oder aus Büchern vorgelesenen Märchen, an Märchen und Märchenbearbeitungen im Fernsehen, im Kino und im Theater oder auch an eine eindeutige Mischform, an die der Comics, die unter anderen auch Märchen als Thema haben können.

Ich nehme an, es gibt mündlich verbreitete und erzählte Märchen, und hier denke ich an Volksmärchen in ihrer ursprünglichen Form, das heißt in ihrer Unwiederholbarkeit und Einmaligkeit bei jeder Erzählung. Zwar selten, aber zum Glück taucht noch diese Form auf. Es gibt noch sogenannte Märchenerzähler – im Ungarischen heißen sie *mesél* – die nicht nur Varianten alter Märchen vortragen, sondern selbst neue erfinden, die aber weder schriftlich noch durch andere Medien fixiert werden. Auf solche Erzähler kann man z.B. noch in

Siebenbürgen treffen und wahrscheinlich auch in anderen Gebieten, die noch weniger medalisiert sind und wo Unterhaltung sich nicht via auditiven und/oder audiovisuellen Medien sondern in kommunikativen Interaktionen äußert, wo also das Medium der Sprache zugleich Mittel der Vermittlung und der Verbreitung ist – wenn auch nicht einer massenhaften.

Als weitere Formen nehme ich Märchen via audiovisuellen Medien, d.h. Märchenverfilmungen und Zeichentrickfilme an. Die audiovisuellen Medien bilden aber keine Teilgruppe der Gattung Märchen. Spielfilme und Zeichentrickfilme sind selbständige audiovisuelle Gattungen und nur eine Gruppe von ihnen bearbeitet Märchen. Es gibt aber noch weitere Gruppen je nachdem welchen Stoff sie als Grundlage haben. Die Animationen in *The wall*, ein Kultfilm der Musikgruppe Pink Floyd vermitteln in völlig anderem Stil auch ganz verschiedene Inhalte, wie z.B. animierte Märchenbearbeitungen, obwohl sie mit der Verwendung gleicher technischer Mittel entstanden sind. Bei audiovisuell vermittelten Märchen, bezeichnet dieser Begriff also nicht immer die Gattung sondern oft den Inhalt im Sinne einer märchenhaften Handlungsführung. Auf die mögliche Definition und Gliederung dieser Inhalte möchte ich deshalb nicht eingehen, da auf diesem Gebiet eine derartige Freiheit und deshalb chaotische Zustände herrschen, die zu analysieren mein jetziges Wissen nicht ausreicht.

Für eine offensichtliche Zwischenform, für Comics gilt dies auch, daß sie eine selbständige Gattung repräsentieren, die ich ein schriftlich-visuelles Medium nennen würde und die unter anderen auch Märchen als Inhalte vermitteln können. Formal sind die Comics jedoch viel eindeutiger von den anderen Gattungen abgehoben.¹

Es entsteht ein Netz vor unseren Augen. Ein Netz, in dem diese Gattung verfangen ist. Es ist allerdings nicht mehr festzustellen ob das Gewebe aus ihrem eigenen Leib entstand oder ein Fremdes hinzukam. Denn ursprünglich gab es nur die mündliche Tradierung und diese Form wurde dann erst durch die schriftlich fixierten und mehr oder weniger veränderten Volksmärchen, dann durch die Kunstmärchen und in unserem Jahrhundert zuletzt durch den Einbruch der audiovisuellen Medien im Gefolge von Verfilmungen und Animationen umwoben im Netz. Durch die Medien wurde aber der Grundzug der Gattung derart verändert,

¹ Ich wollte zwar der begrifflichen Verwirrung vorkommen, da ich aber keinen passenderen Ausdruck gefunden habe, verwende ich hier Gattung analog zur literarischen Verwendung im Sinne der Untergattungen auch für andere Medien. Hier sind mit Gattungen Untergruppen medialer Formen gemeint.

daß es bis heute nicht gelungen ist, alle ihre Erscheinungsformen in einer knappen Definition zusammenzufassen.

Ein mediales Netz wurde gesponnen, in dem, in metaphorischem Sinne, eine große Spinne diese Gattung gefangen hält. Um ihr zu entrinnen nehme ich den einfacheren Weg und versuche zumindest ein Medium von den anderen abzutrennen.

Ich konzentriere mich in erster Linie auf Märchen, die schriftlich fixiert sind. Diese unterteilt man traditionell in Volksmärchen und Kunstmärchen. Aber weder die eine noch die andere Gattung ist ausreichend definiert. Der Schwerpunkt in diesen Definitionen liegt bei den Volksmärchen auf der mündlichen Verbreitung und auf der Unbekanntheit des Autors. Dadurch wird der Folklorecharakter hervorgehoben. Das Märchen selbst wird nur grob, durch eine unvollständige Auflistung charakteristischer Themen, Motive und Mitteln, definiert.

Im Falle des Kunstmärchens ist die Definition auf die Parallele mit dem Volksmärchen gegründet. Der Unterschied liege hier an dem bekannten Autor und folglich am stärkeren Zeitbezug. In Themen und Form kann es eng am Volksmärchen orientiert sein, kann aber auch in allen Punkten davon abweichen. Diese Definition vermittelt offensichtlich nicht mehr als eine vage Intuition darüber, wie man verschiedene Märchenformen unterscheiden könnte.

Diese Definitionsversuche werfen aber noch weitere Probleme auf, da sie ein literarisches Phänomen nur teils literarisch 'begründen'.

André Jolles hat mit der Einführung des Begriffes der naiven Moral zumindest versucht, das Wesen der Märchen zu erfassen. Er sagt, daß in den Märchen mit einem glücklichen Ende immer das Gute über das Böse siegt, Tugend belohnt und Laster bestraft wird. Nach Jolles Meinung heißt es, „daß es in diesen Erzählungen so zugeht, wie es unserem Empfinden nach in der Welt zugehen müßte.“² Er erkennt hinter dem Märchen einen allgemeineren Ethikbegriff.

Sagen wir aber, daß es darüber hinaus eine Ethik gibt, die auf die Frage: „Wie muß es in der Welt zugehen?“, antwortet und ein ethisches Urteil, das sich nicht auf Handeln sondern auf Geschehen richtet, fällt, so sehen wir, daß dieses Urteil in der Form Märchen ausgesprochen wird – das nennt Jolles – die Ethik des Geschehens oder die naive Moral.³ Obwohl der Moralbegriff selbst außerliterarisch ist, erfaßt er die Betrachtungsweise eines literarischen Phänomens. Leider gilt dies aber nur für Märchen mit einem glücklichem Ausgang.

² André Jolles, *Einfache Formen*, Tübingen: Max Niemayer Verlag, 1982⁶ (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 15)

³ André Jolles, *Einfache Formen*

V.J.Propp versuchte als erster diese Gattung literarisch zu definieren. In seinem Buch *Morphologie des Märchens* ermittelt er durch die Untersuchung der variablen und invariablen Komponenten des Märchens deren Funktionen als Grundeinheiten des Märchens. Unter Funktion versteht er die Handlung der Figuren bzw. das Geschehen selbst ohne Rücksicht auf die handelnden Personen und ihrer Attribute.

Aufgrund des untersuchten Korpus der Afanasjev-Sammlung (100 Märchen) ermittelt Propp 31 Funktionen, die er mit Buchstaben und Zahlen bezeichnet. Im weiteren stellt er auch fest, daß die Reihenfolge dieser Funktionen immer die gleiche ist, wobei einige Funktionen entfallen oder auch wiederholt werden können.

Es gibt aber doch ein Märchen in der Sammlung, auf das diese Feststellungen nicht zutreffen. So nahm Propp an, daß diejenigen, die in dieses System passen, dem gleichen Märchentyp, nämlich dem des Zaubermärchens, und die übrigen Märchen bisher noch nicht untersuchten Märchentypen angehören.⁴

Propps System hat sowohl Vorteile als auch Nachteile. Zu den Vorteilen gehört, daß es den Vergleich verschiedener Märchen ermöglicht und dieses System auch Kunstmärchen miteinzubeziehen vermag. Ich fürchte allerdings, daß durch die Statik dieses Systems die Untersuchung mechanisch wird.

An diesem Punkt möchte ich zu der am Anfang vorgestellten medialen Teilung zurückkehren.

Ich habe die mündlichen Formen von den schriftlichen unterschieden. Ich glaube, daß dies keine willkürliche Unterscheidung ist. Mündliche Formen sind einmalig und unwiederholbar, während schriftliche Formen reproduzierbar sind. Das bedeutet nicht, daß die schriftlichen Formen vom jeweiligen Leser und von außerliterarischen Faktoren abhängig, nicht fähig seien, einmalige und unwiederholbare Leseerlebnisse hervorzurufen, ihre Form, ihr Inhalt und ihr Stil sind aber objektiv fixiert und unveränderbar.

Schon in der Romantik, als die Forscher mit der systematischen Märchensammlung begannen, entstanden heftige Debatten um diesen Themenkreis. Die Grundfrage war vielleicht eine methodische, und zwar ob man die gehörten Märchen so genau wie möglich abschreiben sollte oder ob man die Freiheit habe, die Sprache und den Stil zu ändern oder

⁴ Vlagymir Jakovlevics Propp, *A mese morfológiája*, Budapest: Osiris-Századvég, 1995²

manchmal sogar die Handlung zu ergänzen. Clemens Brentano, der eher dafür plädierte, mit dem gehörten Stoff frei umzugehen und die Volksmärchen an den Geschmack des Publikums anzupassen, stand mit seiner Meinung den Gebrüdern Grimm gegenüber, die – zumindest in der ersten Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* noch – eine treue schriftliche Wiedergabe des Gehörten anstrebten. Brentano vertrat das eine Extrem, indem er die Grenzen zwischen Volksmärchen und Kunstmärchen aufheben wollte, durch gehobener Sprache der Volksmärchen, und durch selbstgefaßte volkstümliche Märchen und Erzählungen. Die Gebrüder Grimm vertraten das andere, indem sie durch die völlig exakte Wiedergabe des Gehörten eigentlich das Unmögliche anstrebten.

Die entscheidende Frage ist, welche Faktoren am meisten zählen. Die Unwiederholbarkeit einer mündlichen Erzählung vs. schriftliche Fixierung oder unbekannter Autor und Allgemeingeschmack vs. Autor und individuelle Formung. Unter dem letzteren verstehe ich, daß, während bei der mündlichen Verbreitung jeder, durch dessen Mund sozusagen die Geschichte geht, diese umformen, ergänzen oder abkürzen, kurz gesagt nach seinem eigenen Geschmack formen kann und so ein „Volksmärchen“ die Synthese des Allgemeingeschmacks einer Gesellschaft oder Gemeinschaft repräsentieren kann. Im Gegensatz dazu soll das nach den traditionellen Begriffen definierte Kunstmärchen gewissermaßen den Autor im Sinne seiner Absichten und Geschmack vertreten.

Wie und ob dieses Problem der Definition und der Unterteilung gelöst werden könnte, das kann ich nicht beantworten. Ich denke aber, daß es nicht unmöglich ist, wenn man dazu mehrere Aspekte im Auge behält und die Frage nicht auf ein einziges Unterscheidungskriterium reduziert.⁵

Ich sehe einen gangbaren Weg in der Kombination der formalen und inhaltlichen Kriterien. Dabei müßte man auch die Rolle der anderen Medien bedenken. Ich denke, daß es nicht mehr ausreicht, literarische Stoffe und Formen nur im Sinne der verschriftlichten Literatur zu behandeln.

Erst müßte man den Literaturbegriff im Kontext aller Medienformen definieren. Diese Definition würde im Gefolge noch weitere relevante Veränderungen der literarischen Auffassung mit sich bringen.

⁵ Im Falle der mündlichen Formen sollte man vielleicht darüber nachdenken, daß diese in einem relativ weitgefaßten Theaterbegriff wie bei Erika Fischer-Lichte und Andreas Kotte vielleicht ohnehin schon enthalten sind.

Das ist zwar nicht allein das Problem der Märchenforschung sondern überhaupt literarischer Forschung und auch nicht das einzige Problem der Märchenforschung, es sind noch außer den Gattungstheoretischen sowohl ästhetische, rezeptionelle und auf Grund der Schichtung des Publikums nach Alter und Altersgruppen auch pädagogische und psychologische Fragen zu beantworten.

Um sich diesen Fragen aber überhaupt annähern zu können, glaube ich, daß die Lösung des gattungstheoretischen Problems am dringlichsten ist.